

Drei Farben: Grau

Regen, Nebel, Graupel: Zu Jahresbeginn ist die Farbe Grau in vielen Teilen Deutschlands ziemlich dominant. Oft ist der Himmel grau, und das Meer auch. Schlechte Laune und Tristesse sind programmiert. Alles grau in grau.

Grau ist nicht gerade eine beliebte Farbe. Die vom Lexikon so definierten „unbunten Farbtöne“ zwischen Schwarz und Weiß stehen für Schmutz, Alter, Langeweile, Stillstand, Hoffnungslosigkeit und Verlassenheit. Grau überzieht die Dinge mit einem „Grauschleier“.

Die Zahl der Grautöne ist riesig, wie schon Lorient in seinem Film „Ödipussi“ ironisch darstellt. Dort unterbreitet Paul Winkelmann einem Rentnerpaar das Angebot: „Mausgrau, Aschgrau, Staubgrau – darf ich Ihnen frisches Steingrau vorschlagen?“ Rund 500 Grautöne kann das menschliche Auge unterscheiden.

Straßen, Industriegebiete und Wohnstädte seien meist grau in grau gestaltet, kritisiert der Vorstandsvorsitzende des Deutschen Farbenzentrums in Wuppertal, Axel Buether. Während die Bildschirmwelten immer bunter erschienen, entstanden im öffentlichen Raum immer mehr Grauzonen.

Grau erinnert an Tod und Vergänglichkeit. Geister werden in Kunstwerken oft grau dargestellt, weil sie sich in einem Zustand zwischen Leben und Tod befinden. Pablo Picasso (1881–1973) verwendete in seinem Bild „Guernica“ das Grau als Ausdruck des Grauens angesichts des Leids des Krieges.

Grau ist auch die Farbe des Unbestimmten: Die Grauzone ist die nicht genau definierte Zone zwischen Erlaubtem und Nichterlaubtem. Der graue Markt ist – anders als der Schwarzmarkt – noch nicht illegal. „Grau, teurer Freund, ist alle Theorie...“, mahnt Mephisto in Goethes „Faust“. Graue Mäuse verstecken sich lieber in der Masse. Feldgrau war im Ersten Weltkrieg die Tarnfarbe der Uniformen der deutschen Soldaten.

Positiv steht Grau für Erfahrung, Würde, Sachlichkeit und Neutralität. Farbberater empfehlen Geschäftsleuten graue Anzüge, wenn sie in heiklen Verhandlungen vermitteln. Graue Haare bei Politikern, Schauspielern und Journalisten können Erfahrung und Abgeklärtheit signalisieren – siehe George Clooneys silbergraue Schläfen.

Grau ist „in“

In Mode, Kunst, Design und Architektur ist Grau „in“. Seit Jahren gehören Silber und Grau zu den beliebtesten Neuwagenfarben. 2019 waren von 3,6 Millionen neu zugelassenen Pkw rund 1,1 Millionen grau lackiert. Auch die Zeitschrift „Schöner Wohnen“ stilisiert Grau zur starken Farbe bei Inneneinrichtungen. Warum? „Weil Grau einen Raum wärmt, es perfekt zu Weiß und Holzönen passt und unschlagbar modern und edel wirkt.“ Kein Wunder, dass Apple seine Smartphones in Grau anbietet.

Gefürchtet werden die sogenannten Grauen Eminenzen. Gemeint sind damit Persönlichkeiten, die hinter den Kulissen die Strippen ziehen, ohne dass ihr großer Einfluss nach außen sichtbar wird. Der bildstarke Begriff geht auf eine historische Persönlichkeit zurück: den französischen Ordensmann Pere Joseph (1577–1638), der als Berater und Beichtvater des mächtigen Kardinals Richelieu großen Einfluss auf die französische Politik gewann. *kna*



Im Trend: Viele Gartenmöbel tragen dezente Farben, vor allem grau ist beliebt. Foto: Viteo/dpa

Vom Bier zum Film

Wo der Prenzlauer Berg noch nicht gentrifiziert ist: Die Genossen im Gewerbehof in der alten Königstadt haben gut lachen. Ein Streifzug durch das alte Brauereigelände. Von Dirk Engelhardt

Berlin, Prenzlauer Berg. Mieten stiegen seit 1989 exorbitant, ein Großteil der angestammten Bevölkerung verließ das Quartier – notgedrungen. Nirgendwo sonst machte sich Gentrifizierung so stark bemerkbar wie im Prenzlauer Berg. Dies ist alles wohlbekannt. Und das ist der Auftritt von Stefan Klinkenberg, 64. „Wir haben hier Gewerbemieter, die immer noch 4,70 Euro pro Quadratmeter zahlen“, sagt er. „Schuld“ daran ist das Genossenschaftsmodell, das in Berlin einzigartig ist.

Schon im Jahr 1994 taten sich die angestammten Mieter zu einer Genossenschaft zusammen. Jeder zahlte eine Einlage von 1000 DM. In den 90er-Jahren hatten sich hier viele kapitalschwache Kleinstgewerbe eingemietet, die berechtigterweise um Verdrängung fürchteten, wie es ringsherum im Prenzlauer Berg dann auch geschah. Gleich sieben Restitutionsanträge wurden nach dem Mauerfall für die Brauerei gestellt. Als der damalige Liegenenschaftsfonds die Gebäude 2002 zum Verkauf ausschrieb, entwickelte die Genossenschaft mit Klinkenberg ein Konzept und konnte die Anlage 2003 erwerben. Das zu einer Zeit, als die Immobilienpreise in Ost-Berlin im Keller waren. „Einfach war es dennoch nicht“, erinnert sich Klinkenberg: „Dem damaligen Wirtschaftsminister, ein Linker, war der Begriff Kulturwirtschaft, mit dem wir punkten wollten, fremd. Für den gab es nur Wirtschaft oder Kultur“.

Jeder entscheidet, wie er saniert

Der Kaufpreis des Grundstückes betrug heute unglaubliche eine Million Euro. Investiert wurden 18 Millionen in die Sanierung und einen Neubau, dazu noch einmal rund 5 Millionen durch die Gewerbetreibenden. Heute ist die Fläche der Königstadt restlos vermietet, aber nicht alle Mieter zahlen diesen geringen Satz. „Wir haben den Genossen freigestellt, welche Art von Renovierung sie bevorzugen“, erklärt Klinkenberg und weist auf ein Ziegelsteingebäude, in dem sich früher die Darre befand. Die eine Hälfte glänzt in polierten Ziegelsteinen und neuen Fenstern, die andere Hälfte hat noch den Look der Nachwendejahre mit rostigen Balko-

„In der Kantine gibt es für die Genossen den Mittagstisch günstiger.“

nen, zerbröselnden Ziegelsteinen und provisorisch wirkenden Beton-Stützelementen aus DDR-Zeiten. Die Miete staffelt sich fein gegliedert nach Renovierungsaufwand zwischen 4,70 Euro und 12 Euro pro Quadratmeter.

Eine Brauerei war die Königstadt-Brauerei schon seit 1921 nicht mehr. Nach dem ersten Weltkrieg geriet die boomende Berliner Brauerbranche in schwere Jahre; ein Konzentrationsprozess zeichnete sich ab. So wurde aus der großen Ausschankhalle ein Ufa-Kino mit 1500 Plätzen. In die übrigen Teile des Komplexes zogen Autowerkstätten, Fuhrbetriebe und Tankstellen. Rund 17 Tankstellen gab es auf dem Hof, manchmal sechs oder sieben gleichzeitig, weiß Klinkenberg. Im Zweiten Weltkrieg wurde ein Teil der Braukeller zu Luftschutzkellern umgebaut. In anderen Kellern wurden elektrische Bauteile für die Vergeltungswaffen und Holzvergaseranlagen für Automobile gebaut. Zu DDR-Zeiten wurde der Hof von der Fahrbereitschaft des Magistrats von Ost-Berlin genutzt, außerdem saß die Stasi hier und die VEB Reform Möbelproduktion hatte Hallen genutzt.

Gegründet wurde die Brauerei als „Wagners Bayrisch Bier Brauerei“ vor den Toren Berlins. Man braute das moderne untergärige Bier bayerischer Brauart, denn das traditionelle obergärige Berliner Weißbier galt als konservativ. In der Nähe siedelten sich andere große Brauereien wie Pfeffer, Bötzw, Groterjan und Schultheiss an. Seit 1871 wird der Standort als „Brauerei Königstadt AG“ geführt und rangierte bis 1921 unter den fünf größten Brauereien Berlins. Schon in den 1890er-Jahren allerdings war die Brauerei



Ansprechpartner für alle: Architekt Stefan Klinkenberg in der frisch renovierten Brauerei Königstadt in Berlin-Prenzlauer Berg. Heute ist das Gelände restlos vermietet. Foto: Dirk Engelhardt



Ort für Kreative: Auch die Mälzerei Schöneberg erfindet sich neu. Zweimal pro Monat gibt es Führungen durchs Gelände – Termine unter www.malzfabrik.de.

Brauereien in Prenzlauer Berg

Kulturbrauerei

Diese Brauerei gehörte dem Schultheiss-Imperium. Ende des 19. Jahrhunderts gab Franz Schwechten dem Ensemble einen einheitlichen Stil nach Vorbild einer mittelalterlichen Burganlage. 1891 fusionierte die Brauerei mit der Tivoli Brauerei Kreuzberg. Es folgte der Aufstieg zur größten Brauerei Deutschlands mit 43 Niederlagen mit Eiskellern, 19 Schanklokalen, 65 Eisenbahnwaggons, 533 Wagen und 537 Pferden. Während der DDR-Zeit braute hier die VEB Schultheiss-Brauerei Schönhauser Allee bis 1967. Nach dem Mauerfall erfolgte der Umbau zur Kulturbrauerei. Der Franz-Club, den es schon zu DDR-Zeiten gab, heißt jetzt franz Klub.

Bötzw-Brauerei

Die Bötzw-Brauerei, gegründet 1864, war um 1900 eine von 14 Brauereien am Prenzlauer Berg, mit einem Biergarten, der 6000 Besucher fasste. 1886 durfte Bötzw sich „Hoflieferant seiner Majestät des Königs von Preußen“ nennen. Nach 1945 lagen große Teile des Geländes bis heute brach. 2010 kaufte der Unternehmer Hans Georg Näder das Gelände. David Chipperfield hat Pläne für die Bebauung entworfen. Vorgesehen ist ein Biergarten, der Platz für 1500 Menschen bietet, ein Schwimmbad, ein Hotel und eine Kunstgalerie. Im Brauereigelände hat Starkoch Tim Raue ein Restaurant eröffnet, „La Soupe Populaire“ (www.lasoupepopulaire.de).

Willner-Weißbier-Brauerei

Die Weißbierbrauerei Willner war von 1882 bis 1990 eine Berliner Weißbier-Brauerei. Um 1800 gab es in Berlin rund 700 Weißbierlokale! Napoleons Soldaten sollen das Weißbier als „Champagner des Nordens“ bezeichnet haben. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte man hier das Weißbier an einer Bierklappe direkt auf dem Fabrikgelände kaufen. 2013 eröffnete auf dem Gelände ein improvisierter Biergarten, der vor zwei Jahren schloss. Auch der bekannte „Klub der Republik“ ist bereits Vergangenheit. Derzeit wird das Gelände direkt neben dem Viadukt der U-Bahnlinie U2 umgebaut, hier sollen Büros und Gewerbemieter Platz haben. *de*

für die Produktion zu klein und musste erweitert werden. Man installierte außerdem für das Volksvergnügen Kegelbahn und Karussell und vermietete Einkaufszonen.

Aus den provisorischen Anfängen hat sich ein lebendiger Gewerbehof entwickelt. Inzwischen arbeiten rund 400 Menschen hier. Wo früher Genossen werktätig waren, arbeiten heute ganz andere Genossen. Der größte Mieter ist eine GmbH, die Ausstellungen plant, baut und organisiert. Dann gibt es eine Tischlerei, Steuerberater, einen Brunnenbauer, Architekten, Bauträger, Steuerberater, Geigenbauer, Spielraumgestalter, Metallbauer, eine Druckerei, einen Textilsiebdrucker, einen Fahrradrikschaverleih, Filmfirmen, ein Jugendzentrum und eine Kantine. Die nennt sich Kulturkantine, für die Genossen bietet sie den Mittagstisch günstiger an. Wegen der niedrigen Preise kämen aber auch viele Anwohner zum Mittagessen, weiß Klinkenberg.

Wenn der weißbärtige Architekt durch den Hof schreitet, muss er alle naselang anhalten. Jeder kennt ihn, und er hat für jeden Zeit für einen kleinen Plausch. Er deutet auf den hohen Schornstein aus Ziegeln, der den Krieg überstanden hat und von der Genossenschaft aufwendig saniert wurde. „Die rote Fahne der Genossenschaft an der Spitze wird jedes Jahr am 1. Mai von einem Profi-Kletterer erneuert“, sagt Klinkenberg. Nach einem Jahr ist sie meist ziemlich ausgefranst und verblichen. Neben dem Schornstein befindet sich der „Roadrunners Rock & Motor Club“. Das 300 Quadratmeter große ehemalige Kesselhaus wird für Events vom Roadrunners Club vermietet. Ein- oder zweimal im Monat veranstaltet „Roadrunners Paradise“ Konzerte, dann kommt die Rockabilly-Szene der Stadt zur Musik von Musikern wie Holly Golightly oder The Hillybilly Moon Explosion zusammen.

Auch Genosse: Wim Wenders

Die Königstadt kann aber auch mit einem prominenten Mieter glänzen: kein Geringerer als Wim Wenders hat sein Büro in einem der alten Braugebäude. Er wohnt in der Nähe und kommt zur Arbeit meist mit dem Rad. Seit kurzer Zeit gibt es ein Kino, das „Kino in der Königstadt“. In dem Programmkinos ist er manchmal bei Vorführungen dabei und spricht eine Einleitung. Auch das Kurzfilmfestival Interfilm, das seit 1981 existiert, hat seinen Sitz in der Königstadt.

Für die Zukunft schwebt Klinkenberg vor, ein effizientes Abfallmanagement zu entwickeln. Das Brauereiprojekt hat Klinkenberg nach 15 Jahren abgeschlossen, neue Projekte wie das Schloss Brook in Vorpommern nehmen ihn in Anspruch.

Buchtipps: Marlin Albrecht und Stefan Klinkenberg, Die Brauerei Königstadt, Links, 2010